

Paul Mayer, Bruno Schoenlank 1859 – 1901. Reformen der sozialdemokratischen Tagespresse (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 87), Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1971, 158 S., brosch., 20 DM.

Immer schon war die Pressepolitik ein wunder Punkt der SPD. Darüber kann auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß die Partei vor 1933 über 90 Tageszeitungen besaß, herausgegeben von parteieigenen Verlagen, meist hergestellt in deren eigenen Druckereien. So groß der Einfluß dieser Blätter auf die Meinungs- und Willensbildung der Mitgliedschaft war, so gering war die Ausstrahlungskraft, die sie auf ein breiteres Leserpublikum auszuüben vermochten. Nur wenige von ihnen erreichten einen Rang, der ihnen einen Platz in der Geschichte der Publizistik sichert. Zu diesen wenigen gehört die 1894 gegründete »Leipziger Volkszeitung«. Ihr erster Chefredakteur war Bruno Schoenlank, der während seines kurzen Wirkens den Ruf dieses Blattes begründete.

Aus der Zeit seiner Redaktionstätigkeit in Leipzig, während der er gleichzeitig Reichstagsabgeordneter war, hat Schoenlank Tagebuchaufzeichnungen hinterlassen, die von Paul Mayer ediert und mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat versehen wurden. Aufschlußreicher als dieses Tagebuch selber ist jedoch die von Mayer verfaßte einleitende Biographie, die zwei Drittel der Edition ausmacht. Schon durch seinen 1967 im »Archiv für Sozialgeschichte« erschienenen umfangreichen Aufsatz »Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses« bewies Paul Mayer, in den fünfziger Jahren Redakteur des »Vorwärts« und danach Leiter des SPD-Parteiarchivs – er starb 1970 –, seine Fähigkeit, in mühsamer Kleinarbeit Einzelheiten und Zusammenhänge zutage zu fördern, die von der parteigeschichtlichen Forschung unbeachtet geblieben waren. Das gilt auch von seiner Schoenlank-Biographie.

Gewiß gehörte Schoenlank nicht zu den Großen der deutschen Sozialdemokratie des vorigen Jahrhunderts. Auch lassen sich Lebensweg und Persönlichkeit dieses begabten, aber sprunghaften und widerspruchsvollen Mannes nicht in sozialgeschichtliche Kategorien einordnen. Dennoch hat diese Edition ihren Wert. Sie trägt zu unserer Kenntnis der Parteiwirklichkeit bei, weil wir aus ihr erfahren, welche eigenartige, anscheinend nur durch Zufall zur Arbeiterbewegung gestoßene, Menschen sie mitgestaltet haben, welche persönlichen Anziehungen und Abneigungen unter den Führungskräften eine Rolle spielten und wie diese subjektiven Faktoren Entscheidungen beeinflussten. Die verschiedenen Stationen von Schoenlanks unstemem Leben brachten ihn in Berührung, meist auch früher oder später in Konflikt, mit parteigeschichtlich wichtigen Gestalten: August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Karl Kautsky, Franz Mehring, Heinrich Braun, Alexander Helphand (Parvus), Friedrich Stampfer. Das reizvollste Kapitel der Biographie ist seiner Beziehung zu Rosa Luxemburg gewidmet, deren eifrigster Protektor am Anfang ihrer Parteilaufbahn in Deutschland Schoenlank war. Er war es auch, der ihr die Spalten der »Leipziger Volkszeitung« zur Verfügung stellte und ihr damit zu publizistischem Ruhm verhalf.

Zur Illustration der Widerstände, die Schoenlank bei der Übernahme der Chefredaktion des Leipziger Parteiblattes zu überwinden hatte, wird Hans Block, einer der Nachfolger Schoenlanks in dieser Redaktion, zitiert. Zum 25. Todestag Bruno Schoenlanks schrieb Block: »Der Parteivorstand hielt es damals für seine Pflicht, vor neuen Blattgründungen und vor größeren, kostspieligen Ausbauversuchen zu warnen – die Aussichtslosigkeit solcher Unternehmungen wurde ebenso laut verkündet wie die Gefahr betont, daß das sozialdemokratische Prinzipienblatt und Kampforgan zum Generalanzeiger mit oberflächlicher sozialdemokratischer Tendenz herabsinken könnte, der allenfalls Wählerstimmen fischen, aber keine grundsatzfesten Kämpfer erziehen könne. –

In diese Mauer von Bedenken und Befürchtungen hat Bruno Schoenlank eine Bresche geschlagen.« Er stellte ein Redaktionsteam aus qualifizierten Journalisten zusammen, schuf ein Netz von Korrespondenten im Reich und im Ausland und sorgte durch einen Telefondienst – in einer sozialdemokratischen Redaktion der damaligen Zeit eine sensationelle Neuerung – für eine schnelle Nachrichtenübermittlung. Eine besondere Leistung der »Leipziger Volkszeitung« war der Ausbau des Kulturteils und des Feuilletons. Der Erfolg blieb nicht aus: Um die Jahrhundertwende hatte die »Leipzigerin« an die 30 000 Abonnenten und war nach dem »Vorwärts« das meistgelesene Blatt der SPD. Obwohl sich Schoenlank in kein Schema pressen läßt, ist er doch eher der revisionistischen Richtung der Sozialdemokratie zuzurechnen. Es liegt eine gewisse Ironie in der Tatsache, daß die »Leipziger Volkszeitung«, auf deren Gestaltung er solch bedeutenden Einfluß hatte, während des Ersten Weltkrieges zum führenden Organ der USPD wurde. Noch ist die Geschichte dieses Blattes nicht geschrieben. Die vorliegende Edition ist auch ein Memento, daß hier ein wichtiges und reizvolles Thema auf seine Bearbeiter wartet.

Susanne Miller

Ernst Reuter, Schriften, Reden. Ausgabe in vier Bänden, hrsg. von Hans E. Hirschfeld(†) und Hans J. Reichhardt, Bd. 1: Briefe, Aufsätze, Referate 1904 bis 1922. Mit einem Vorwort von Willy Brandt und einem Geleitwort von Klaus Schütz, Propyläen-Verlag, Berlin 1972, 812 S., Ln., 74 DM; Leder, 94 DM.

Als Willy Brandt und Richard Löwenthal im Jahre 1957 ihre Ernst-Reuter-Biographie veröffentlichten, erklärten sie im Vorwort, sie hätten eigentlich die Absicht gehabt, »im wesentlichen Reuter selbst sprechen zu lassen [...] Das hat sich als unmöglich erwiesen.«¹⁾ In den seitdem verflossenen anderthalb Jahrzehnten ist es doch möglich geworden: Jetzt erscheint, mit Unterstützung und im Auftrage des Senats von Berlin, ein vierbändiges Werk, das – so darf man schätzen – etwa zweieinhalbtausend Seiten Texte von Ernst Reuter vorlegen wird.

Kein Zweifel, daß dabei »weiße Flecken« bleiben werden. Aber – so viel läßt sich wohl schon nach dem Studium des ersten Bandes sagen – ungeachtet solcher Lücken ist es in höchstem Maße erstaunlich und erfreulich, daß so viel aus dem schriftlich niedergelegten Teil des Lebens und Wirkens eines derart von den Stürmen der Zeiten (zwei Weltkriege, Verfolgung, Emigration usw.) umhergetriebenen Politikers erhalten geblieben ist.

Bevor wir den bisher vorliegenden ersten Band einer näheren Betrachtung unterziehen, seien kurze Bemerkungen über Prinzipien und Qualität der Edition vorausgeschickt. Die Herausgeber haben den Stoff sehr sinnvoll gegliedert: in diesem Band in fünf Lebensabschnitte, jedoch innerhalb dieser Lebensperioden dort, wo es notwendig erschien, in sachlich bezogene Kapitel unterteilt. Jedem Abschnitt bzw. Kapitel ist eine kurze, klare und ausreichend informierende Einführung vorangestellt.

Was den Apparat der Anmerkungen betrifft, so heißt es in der Vorbemerkung: »Anmerkungen haben wir bewußt sparsam angebracht.« (S. 14) Da fragt man sich, was denn etwa bei »verschwenderisch« angebrachten Anmerkungen zu erwarten gewesen wäre... Nach meiner Ansicht sind die Herausgeber in der Fülle der Verweise und der sich immer wiederholenden Auflösungen oder Ergänzungen abgekürzter Wörter oder Namen eher zu weit gegangen; da ist manches überflüssig. Doch das ist ein Einwand von geringem Gewicht. Entscheidend ist, daß der Anmerkungsteil (rund 130 Seiten) mit

¹⁾ Willy Brandt/Richard Löwenthal, Ernst Reuter – Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie, München 1957. Dazu: Ernst Reuter – Ein Leben für die Freiheit. Eine Biographie in Bildern und Dokumenten, hrsg. und eingel. von Klaus Harpprecht, München 1957.